

Predigt in der

Heiligen Nacht

Sonntag, 24. Dezember 2006,

in Naurod

Liebe Gemeinde in der Hl. Nacht!

(1) Weihnachten ist es geworden – äußerlich, auf dem Kalender. Aber jetzt, Stunde um Stunde mehr, auch innerlich, in uns. Weihnachten ist es geworden mit all den Dingen, die dazugehören und die schön und wohltuend sind: die Lichter, das festliche Essen, das Zusammensein, die ganze Stimmung. Und mit all den Dingen, die auch dazugehören und die dem einen oder der anderen etwas lästig sind: die Geschenke, die Musik, die hohen Erwartungen, die zuweilen auch mal in Enttäuschungen umschlagen können.

Weihnachten ist es geworden mit allen Nuancen – und das tut letztlich doch der Seele gut! Was wäre ein Jahr ohne Weihnachten?

Das, was Weihnachten ausmacht, sind aber nicht die äußeren Umstände, nicht die Lichter, das Essen und die Stimmung. Das, was Weihnachten ausmacht und im Innersten zusammenhält - ob man es glaubt oder nicht - ist die Botschaft dieser Nacht. Ist die Botschaft, dass Gott Mensch geworden ist und uns an diesem Abend für eins, zwei Stunden wenigstens ahnen lässt, wie es ist, wenn es heil ist bei uns. Heil in mir selbst. Heil in der Familie. Heil mit denen, die man mag, und auch mit denen, die man nicht mag. Weihnachten lässt uns eine Ahnung gewinnen davon, was heil ist und was heilig-sein meint. Die Geschichte dieser Nacht erzählt es uns.

(2) Sie erzählt von Gott. Sie erzählt uns, dass Gott Mensch geworden ist. Dass er ganz greifbar auf uns zukommt. Gott zum Anfassen! Gott zum Begreifen! Nicht zum Beherrschen! Nicht zum Festhalten! Aber zum Erfahren! Gott kommt in den nüchternen Alltag, ist mitten unter uns im Wunder eines neugeborenen Kindes. Gott tut den 1. Schritt. Er kommt aus dieser grenzenlosen Liebe, die alle Einwände und Widerstände überwindet. Gott kommt aus der Grenzenlosigkeit des Himmels in die Begrenztheit des irdischen Lebens und sprengt so die Begrenzungen. – **„Maria gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe.“** Das erzählt uns die Geschichte dieser Nacht; sie erzählt uns von Gott.

(3) Und dann erzählt sie von den Menschen in jener Nacht. Und indem sie von ihnen erzählt, bringt sie die verschiedensten Seiten in uns ans Licht.

(3.1.) Eine erste Seite in uns verrät die kurze Bemerkung **„denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“** In den Weihnachtsspielen der Kinder wird diese Herbergssuche immer anschaulich dargestellt durch die Wirte. Die Wirte von Bethlehem veranschaulichen die uralte ökonomische Frage in uns und in der Gesellschaft: „Rechnet sich das?“

Was da so beschaulich-freundlich beschrieben wird, das spiegelt sehr reale und sehr aktuelle Entwicklungen in der Gegenwart wider, in der Gesellschaft, in der Wirtschaft, inzwischen

auch in den Kirchen. „Rechnet sich das?“ und „Wer könnte es günstiger machen?“ – Fragen, die hinter so vielen Reformen und Veränderungen stehen.

Natürlich ist es nötig, zu überlegen, wie wir sparsam mit Geldern umgehen, zumal mit uns anvertrauten Geldern in Staat und Kirche. Aber die Frage ‚Rechnet sich das?‘ darf doch nicht die einzige Fragestellung bleiben. Sie muss begleitet und ergänzt werden von der Frage „Macht die angestrebte Veränderung auch niemanden kaputt? Zerstört sie niemanden?“ Am Beispiel des Umgangs mit Maria wird die Frage konkret: „Wo ist die Grenze zur Unbarmherzigkeit?“

Dass der wirtschaftliche Aspekt nicht die allein bestimmende Maxime unseres Handelns sein soll, das erzählt uns die Geschichte der Wirte von Bethlehem sehr anschaulich.

(3.2.) Und die Weihnachtsgeschichte erzählt von uns, wenn sie von den Hirten erzählt: **„und sie (die Hirten) kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.“**

Die Hirten brechen auf aus ihrem gewohnten Alltag, um das Kind zu sehen. Sie sehen also von sich selbst ab, von ihrer Müdigkeit, von ihrer Gewohnheit, von ihrem Alltagsstrott, sogar von ihren Herden. Sie machen sich auf, um das Kind zu sehen und um ihm zu dienen. Sie veranschaulichen die Frage „Was bin ich bereit zu tun für andere?“

Von vielen Stellen und von manchen ‚Experten‘ und unterstützt von vielerlei Werbung haben wir seit Jahren gepredigt bekommen, zuerst an uns selbst zu denken. Die Weihnachtsgeschichte korrigiert diesen Kurs. Dienstbereitschaft ist gefragt. Das Achten und Beachten des anderen ist ebenso nötig wie die Sorge für das eigene Wohlergehen. Ja, beides, die Sorge für sich selbst und die Sorge für andere, ist letztlich voneinander abhängig. Wie viele Verhaltensweisen in unserer Gesellschaft, wie viele ungewöhnliche, manchmal strafbare, schreckliche Taten von alten und jungen Menschen sind im Tiefsten ein Schrei nach Zuwendung, nach Beachtung und Achtung durch die Mitmenschen, durch die Nächsten?! Nur ist es dann, wenn es geschieht, oft schon zu spät. Zuwendung, Liebe zum Nächsten, Achtung vor dem anderen – das muss vom allerersten Lebensaugenblick an geschehen, so wie es die Hirten zeigen. Liebe zum Nächsten, das muss vorgelebt und so auch gelehrt werden. Aus rationaler Einsicht. Und mehr noch aus der Kraft, die alles Zerstörende überwindet: aus Liebe. Das ist es, was uns die Geschichte der Hirten zu Bethlehem sehr anschaulich erzählt.

(3.3.) Und das Dritte erzählt uns die Geschichte der 3 Weisen, der Könige. Sie sahen den Stern und er **„ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.“** (Mt. 2, 9)

Die drei repräsentieren die weltweite Bedeutung des Geschehens. Sie finden sich zusammen aus ganz verschiedenen Gegenden der Welt. Sie sind klug und vermögend. Heute würde man sagen: sie sind kompetent und nehmen die Herausforderungen der Zeit an, sind Manager und Führungspersönlichkeiten.

Aber eben weil sie das sind, darum überschätzen sie sich nicht. Sie erkennen die Zeichen der Zeit. Sie sehen den Stern und folgen ihm. Sie lassen sich von Gott führen.

Und darum finden sie auch zu ihm. Sie finden ihn eben da, wo niemand ihn vermutet hätte, wo niemand ihn gesucht hätte. Und da durchschauen sie das Geheimnis Gottes: weil Gott Mensch geworden ist, kennt er uns und darum versteht er uns. Sie durchschauen, dass eben das die Voraussetzung für den Frieden ist: Aufmerksamkeit, Kenntnis des anderen, Verständnis für den anderen und die Bereitschaft, zum andern hinzugehen und gemeinsam das

Leben zu gestalten. Nicht uniform. Nicht fremdbestimmt. Aber gemeinsam und mit der gebührenden Achtung voreinander. – Das ist es, was uns die Geschichte der Könige lehrt.

(4) Die Geschichte dieser Nacht, liebe Gemeinde, ist eine Geschichte, die von der Liebe Gottes erzählt. Und sie erzählt eben darum zugleich von uns. Sie erzählt, welche Folgen das Geschehen dieser Nacht hat:

Menschen brechen auf. Sie brechen auf zum Krippenkind, sie brechen auf zu Gott in dem Kind. Und auf diesem Weg begegnen sie anderen Menschen. Sie machen sich auf zu dem göttlichen Kind, finden es und kehren als Veränderte wieder nach Hause zurück. Dort ist nichts anders geworden. Aber sie selbst sind andere geworden. In der Alltäglichkeit des Stalles begegnen sie der Gegenwart Gottes. Das verändert sie. Das lässt sie Heil erfahren. Das heiligt sie.

Möge es auch uns gelingen, etwas vom Geschehen dieser heiligen Nacht in uns zu spüren und aus dieser Nacht mit in unseren Alltag zu nehmen. Wo das geschieht, da begegnen auch wir Gott und kommen dem Geheimnis dieser Nacht einen kleinen Schritt näher. Amen